



„Mit Lehrbüchern von vorgestern kann man niemanden auf die beruflichen Anforderungen von morgen vorbereiten“, sagte Bundespräsident Johannes Rau schon 2002. Foto: Christian Schwier – Fotolia

Erziehung zum unternehmerischen Handeln

Von vorgestern

Schulbücher vermitteln wenig unternehmerisches Denken und motivieren kaum zur Existenzgründung.

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind kommt aus der Schule und Sie lesen einmal in seinen Schulbüchern. Als Unternehmer interessieren Sie sich natürlich vor allem dafür, wie Ihr Berufsstand in den Büchern für den Politik-, Gemeinschaftskunde- oder Geschichtsunterricht dargestellt wird. Deshalb freut es Sie, dass in den Büchern dargestellt wird, was man bei einer Unternehmensgründung beachten muss.

Sie lesen davon, dass Selbstständigkeit zwar hart und anstrengend ist, aber die Freiheit bietet, selbst etwas zu gestalten. Sie finden es auch gut, dass dargestellt wird, wie unternehmerisches Handeln zur Entstehung von Arbeitsplätzen führt. Sie spüren, dass die dargestellten Erfolgsgeschichten von Unternehmern auch mit kleineren und mittleren Unternehmen die Schülerinnen und Schüler dazu motivieren können, einmal darüber nachzudenken, später ein eigenes Unternehmen zu gründen. All das

gibt es. In Schweden zum Beispiel. In Deutschland sieht die Situation ganz anders aus.

Altes Datenmaterial

Hier in Deutschland kommt eine Schulbuch-Studie des Georg-Eckart-Instituts für internationale Schulbuchforschung im Jahr 2007 unter anderem zu folgender Erkenntnis: „Die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in den ersten beiden Jahrzehnten nach 1945 scheint ohne Unternehmer auszukommen. Im Spiegel der meisten Schulbücher waren es Institutionen und politische Entscheidungen, die den Wiederaufbau westdeutscher Wirtschaftsstrukturen ermöglichten.“

Eine aktuelle Studie des Institut der Deutschen Wirtschaft (IW Köln) über Schulbücher in Nordrhein-Westfalen bestätigt dieses Ergebnis: „Teilweise gibt es Hinweise

auf Unternehmer aus historischer Sicht. Unternehmensabläufe werden selten dargestellt. Vereinzelt ist von unternehmerischer Verantwortung, Gewinn und Investitionen die Rede, kaum aber von Unternehmensformen. Chancen und Risiken unternehmerischer Selbstständigkeit werden nur in sehr wenigen Politikbüchern behandelt.“

Hinzu kommen erhebliche handwerkliche Fehler. So wird in den Büchern, die aktuell im Gebrauch sind, zum Teil auf Datenmaterial aus dem vergangenen Jahrtausend zurückgegriffen. Selbst bei Neuauflagen werden verwendete Statistiken oft nicht aktualisiert.

Unternehmer-Erziehung als Ziel

Eigentlich stellt man in Europa aber ganz andere Ansprüche an den Schulunterricht: Die Oslo-Agenda der Europäischen Union formuliert seit 2006 für deren Mitgliedsstaaten das Ziel der „Erziehung zu unternehmerischem Handeln“. Das IW Köln hat daher die Schulbücher in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz auf ihren Beitrag zur seinerzeit in Norwegen vereinbarten „Entrepreneurship Education“ untersucht. Das Ergebnis ist ernüchternd: „In Anbetracht der Tatsache, dass die volkswirtschaftliche Produktivität Deutschlands zu einem erheblichen Teil auf das unternehmerische Handeln klein- und mittelständischer Unternehmen zurückzuführen ist, erstaunt, dass in Schulbüchern kaum Ansätze für eine Entrepreneurship Education vorhanden sind.“

Wenn man sich ansieht, welche Begriffe in nordrhein-westfälischen Schulbüchern am häufigsten verwandt werden, ahnt man, worin das Problem besteht. Begriffe wie Wirtschaftssysteme, Arbeitslosigkeit und Strukturwandel stehen ganz oben, Begriffe wie Leistungsprinzip, eigenverantwortliche Finanzplanung und Chancen und Risiken von Selbstständigkeit muss man suchen.

Überhaupt zeigt der internationale Vergleich, dass beispielsweise englische und schwedische Schulbücher positiver auf ihre industrielle Vergangenheit zurückblicken und mehr Optimismus für die wirtschaftliche Zukunft vermitteln als deutsche. So wundert es nicht, dass nur 19 Prozent der Deutschen es für erstrebenswert halten, als

Selbstständiger zu arbeiten. In den USA liegt der Anteil bei 42 Prozent. [Quelle: Eurobarometer Entrepreneurship Survey USA/EU 2007]

2008 zählte der Global Entrepreneurship Monitor in Deutschland 1,95 Millionen Existenzgründer. Was sich viel anhört, ist im internationalen Vergleich erschreckend wenig. Mit einem Anteil von 3,8 Prozent der Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren liegt Deutschland unter den 18 wichtigsten Volkswirtschaften nur auf dem vorletzten Platz. Diese Zahl ist sogar noch geschönt, denn die meisten Existenzgründer in Deutschland wollten sich eigentlich gar nicht selbstständig machen. Sie sahen für sich lediglich keine andere Erwerbsmöglichkeit. So kommen in Deutschland 2,7 „klassische“ Gründer auf einen „getriebenen“ Gründer. Im Durchschnitt der 18 Vergleichsländer liegt das Verhältnis dagegen bei sieben zu eins. Nur in Griechenland und in Südkorea wird ein noch größerer Anteil von Existenzgründern un-

freiwillig selbstständig.

Angst vor Selbstständigkeit

Da wundert es nicht, dass die Angst, mit einer Gründung eines eigenen Unternehmens scheitern zu können, in Deutschland größer ist als in anderen Ländern. Hier nimmt die Bundesrepublik gemeinsam mit Frankreich und Italien den dritten Platz (unter 18 Vergleichsländern) ein. Dabei liegt Deutschland im Vergleich der öffentlichen Förderstruktur auf Platz eins. Schwachpunkt sind

Oliver Teuteberg ist Leiter der Öffentlichkeitsarbeit beim Verband der Nordwestdeutschen Textil- und Bekleidungsindustrie (Münster)

– angesichts der zitierten Ergebnisse diverser Schulbuchstudien auch wenig verwunderlich – die Schulen: Bei der gründungsbezogenen Ausbildung in den Schulen landet Deutschland lediglich auf dem vorletzten Platz.

Zu den aktuellen Studien, die die Darstellung des Unternehmertums in deutschen Schulbüchern un-

tersuchen, gehört auch eine, die im Auftrag der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung erstellt worden ist. Man könnte also meinen, dass die Politik das Thema erkannt hat. Doch obwohl Bildungspolitik ein Hauptthemen im Landtagswahlkampf in Nordrhein-Westfalen war, sucht man Ausführungen zur Bedeutung selbstständigen Unternehmertums im Wirtschafts- oder Politikunterricht in den Wahlprogrammen der Parteien vergeblich.



Unternehmer zu sein, kann (und muss) man lernen. Aus ihren Schulbüchern können deutsche Schülerinnen und Schüler es allerdings nicht. Denn dort wird kaum über Unternehmer geschrieben, und wenn, dann womöglich so: „Hauptmerkmal des Kapitalismus ist der Besitz der Produktionsmittel durch die Kapitaleigentümer. Ihnen stehen die Arbeitnehmer gegenüber, die ihre Arbeitskraft an die Kapitaleigentümer verkaufen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Hierdurch entwickelt sich eine soziale und materielle Abhängigkeit der Arbeitnehmer von den Kapitalbesitzern“ (aus einem Buch für den Politikunterricht in der Oberstufe nordrhein-westfälischer Gymnasien).

Dabei mangelt es in den schulpolitischen Passagen der Programme nicht an Detailtiefe. Ob es um ein Mittagessen für alle (SPD), die Einführung von Gesundheits- und Verbraucherbildung (Grüne), mehr Männer als Grundschullehrer (CDU) oder die Entlastung von Schulleitern durch Schulverwaltungsassistenten geht (FDP) – es scheint, als gäbe es nichts, worum sich die Politik in nordrhein-westfälischen Schulen nicht kümmern will.

Entrepreneurship Education steht aber in keinem Programm. Dabei bietet die Oslo-Agenda eine Vielzahl von Ideen und Ansätzen – 49 konkrete Maßnahmen enthält sie. Eine davon scheint vor allem für Deutschland gedacht zu sein: „Verbreitung eines Buchs mit Erfolgsgeschichten über junge Unternehmer in den Schulen.“

Oliver Teuteberg